

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1846) Unterhaltungsblatt**

94 (8.12.1846)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 8. Dezember 1846.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandes.

N<sup>o</sup>. 94.

## Die Entführung.

(Fortsetzung.)

Hestig sprang Emma auf, dem Vater Medardus aber sanken erschrocken die Arme nieder und der Dolch entsank seiner Hand.

„Wer seid Ihr? und was beginnt Ihr um diese Stunde hier?“ rief sie. „Wo ist Brandt?“ — Sie wollte zur Thür hinaus.

Medardus war zerschmettert, die Jünge war ihm wie gelähmt und nur mit der größten Anstrengung brachte er die Worte hervor: „Sei ruhig, meine Tochter, ich bin Dein Beschützer!“

„Mein Beschützer?“ fragte Emma, die lange Gestalt mit scheuen Blicken betrachtend; „und um mich zu beschützen müßtest Du während der Nacht Euch hier einschleichen? Ist Brandt vielleicht derjenige, der mir Leides zuzufügen gedenkt?“

„Er ist ein Werkzeug Anderer,“ antwortete Medardus etwas leise und sah ängstlich nach der Thür. — „Wer vermag sein Inneres zu durchschauen?“

„Er scheint ein redlicher Mann, erlaubt, daß ich ihn rufe, denn ich kenne Euch und den Zweck Eures Hierseins nicht.“

„Beruhige Dich, mein Kind, ich bin der Beichtvater derjenigen, welche diesen Thurm bewohnen, und um ein Gewebe von Bosheiten, das Dich umgibt, zu enthüllen, habe ich diese Zeit gewählt, die sonst nicht die pflichtigste seyn möchte.“

Die Morgenröthe, die während der Zeit den östlichen Himmel überstrahlt hatte, verdunkelte das kleine Lichtchen in der Laterne und es wurde dem Fräulein möglich, das geisterliche Ansehen des Vaters immer genauer in Augenschein zu nehmen; doch je mehr sie die scharf markirten Züge desselben betrachtete, je ängstlicher, je unheimlicher wurde es ihr in der Nähe des unberufenen Beichtvaters.

„Sage mir, meine Tochter,“ hob Medardus nach einer Weile wieder an, „wie ist Dein Familienname? wie nannte sich Dein Vater?“

„Diese Frage zu beantworten bin ich nicht im Stande, ich habe so wenig meinen Vater als meine Mutter gekannt. Aus meiner zarten Kindheit erinnere ich mich nur noch, daß wir in einer großen Stadt, die später mein Oheim, wenn ich nicht irre, München nannte, ein großes Schloß bewohnten.“

„Und wie nannte sich Dein Oheim?“ fragte hastig Medardus.

„Ich habe ihn nie anders, als Herr Hermanns nennen hören, doch war das nicht sein wirklicher Name, denn diesen sowie den meinen, sagte er, sollte ich einst, wenn es Zeit seyn würde, von ihm erfahren.“

„Hatte Dein Oheim keine Leute, keinen Diener um sich?“ fragte Medardus immer gespannter.

„Eine alte, ehrliche Magd, früher meine Wärterin, war die Einzige, die unsern kleinen Haushalt besorgte.“

„Und wie nannte sich diese?“

„Brigitte!“

„Bei dem ewigen Gott!“ rief Medardus sich wendend, „trübe Alles zu.“

„Woher hast Du diesen Ring?“

„Dieser Ring, sagte mein Oheim, als er ihn mir an meinem sechszehnten Geburtstage übergab, ist das einzige Andenken Deiner theuren, verstorbenen Mutter.“

„O Menegilde! Menegilde!“ rief Medardus, „wenn Dein verkürzter Geist auf uns herabsieht, so zürne nicht länger, sondern reiche verführend mir Deine Hand!“

„Von wem redet Ihr, ehrwürdiger Vater? ich verstehe Euch nicht!“

„Von Deiner Mutter! meiner Gattin!“ rief Medardus und stürzte zusammen.

„Heiliger Gott!“ rief Emma, „Ihr — mein Vater? O, warum mußte ich Euch nicht früher kennen lernen, wie manchem Ungemach würde ich dann entgangen seyn!“

Medardus war vernichtet; gleich dem getretenen Wurm krümmte er sich zu den Füßen seiner unverhofft gefundenen Tochter, und hatte nicht die Kraft, sich zu ihr wieder zu erheben. Schreckliche Bilder einer trüben Vergangenheit standen vor seiner Seele, sein Weib, sein schuldlos gemordetes Weib stand urplötzlich vor ihm, mit der Linken zeigte sie auf die blutende Wunde, die sein Irwahn der lebenden Mutterbrust geschlagen, und mit der Rechten zeigte sie drohend nach Oben. Aus jedem Winkel sah er das Nacheschwert seines betrogenen Bundes blinken, und dicht vor ihm leuchtete lebhaftig die verlassene Tochter. „O Sundibert! Sundibert!“ rief er, sich mit der Faust vor die Stirne schlagend, „was hast Du gethan!“ — Sich zu Emma wendend, sagte er: „Zage nicht, meine Tochter, jede Gefahr ist nun von Dir abgewandt, wir verlassen so schnell als möglich diesen Ort und suchen einen freundlichen Hafen der Ruhe.“ Sie verließen den traurigen Aufenthalt und eilten Emma's Landhause zu.

Mit den seltsamsten Empfindungen schritt Vater Medardus an der Seite seiner lebenswürdigen Tochter der Heimath zu. Beide redeten wenig mit einander, und obgleich Emma so gern über Manches aus ihrem Leben Aufschluß gewünscht hätte, das ihr unerklärbar und dunkel war, so wagte sie es doch nicht, das tiefe Schweigen zu brechen, und ein Blick in das finstere Gesicht ihres Vaters verschloß ihr wieder den Mund, wenn sie ihn auch zum Reden geöffnet hatte. Aber auch Medardus war in einer höchst seltsamen Lage. Welche Antwort sollte er geben, wenn Emma den Muth gehabt hätte, ihn zu fragen: warum er sie so lange verlassen? weshalb ihm ihre Lage und ihr Aufenthalt so lange verborgen gewesen? Wo und wann ihre Mutter gestorben? Und endlich, welcher Zufall ihn in jenen Thurm geführt? Siedendheiß lief es ihm über die Haut, wenn sie den Mund öffnete, denn jeden Augenblick glaubte er eine solche Frage zu vernehmen. — Am Indes diesem so viel als möglich vorzubeugen, suchte er jedem Gespräch, von welcher Art es auch seyn mochte, auszuweichen; er verhütete dadurch wenigstens eine Annäherung, eine Vertraulichkeit, die dann leicht hätte weiter führen können. In einem finstern Hinbrüten, die Hände auf den Rücken gelegt, das Angesicht zur Erde gewandt, schritt er daher und schweigend folgte ihm die Jungfrau. — Endlich erreichten sie die heimathlichen Gänge. Mit einem freundigen Ausrufe erkannte Emma die Thürme der Burg des Grafen von Waldburg und die nahe gelegenen Klöster.

Bald erreichten sie den Garten, die Thür war wie gewöhnlich nur angelehnt, sie schritt hinein, Medardus folgte. Mit einer Freude, die mit nichts in der Welt zu vergleichen ist, erkannte Emma ihre Blumen. Sie waren frisch begossen, ein Beweis, daß noch Menschen hier wohnen mußten, die für diese leblosen Gewächse Sinn und Gefühl hatten. Der Garten ward durchschritten und sie standen vor der Thür des alten lieben Hauses, aber hier war Alles fest verschlossen. Emma klopfte mit der ihr gewohnten Lebhaftigkeit und Brigitte erkannte im Innern die Töne. Rasch eilte sie herbei, schob den Riegel zurück und erkannte auf den ersten Blick ihres Herzens Lieblich. Mein Jesus! rief sie, mein Liebes, theures Fräulein! Ist es denn möglich? seid Ihr denn wieder hier? sehe ich Euch denn mit meinen alten Augen noch einmal? hat denn der Herr mein heißes Gebet erhört? Ach, bin ich denn dieses Glück noch werth? Laßt mich doch Eure liebe Hand küssen, laßt mich doch weinen, ach, ich bin ja so unendlich glücklich, meine Zunge kann es gar nicht aussprechen!

Emma fühlte sich noch viel tausendmal glücklicher, aber ihr war das Glück ihre Freude auszusprechen versagt; in stummem Entzücken warf sie sich an die Brust Derjenigen, die ihrer zarten Kindheit Pflegerin gewesen war, und überließ sich ihren Gefühlen.

„Unter allen Blumen im Thale der Erde blühet am schönsten und duftet am lieblichsten die Blume der Liebe. Sie ist vom Himmel auf die Erde gesankt für Alle, die reines Herzens sind. Selig, wer sie mit heiligen Händen bricht!“

Eben machte sich Brigitte aus der Umarmung los, um auch den fremden Geistlichen, auf den sie einen flüchtigen Blick geworfen hatte, zu bewillkommen; aber wie erschrocken sie, als sie trotz der gelberbleichen Züge des Fremden, ihren ehemaligen Herrn, den Grafen Gundibert von Breitenstein erkannte. Jesus, Jesus! rief sie und rannte gleich einer vom bösen Geist Besessenen fort. Medardus, der die Ursache ihres Schreckens wohl begriff, ging ihr in seinem gemessenen Schritt langsam nach, schob sie in das nächste Gemach und ließ sie auf ein Gebetbuch einen Eid schwören, über alle seine früheren Begehren verschwiegen zu seyn.

Als Brigitte den Schwur geleistet hatte, sagte er: „Dem Fräulein kannst Du sagen wer ich bin, und daß sie meine rechtmäßige Tochter ist, sonst aber nichts von allen übrigen Familienverhältnissen.“

Hierauf suchte er Emma wieder auf, die sich erschöpft auf ein Ruhebett geworfen hatte.

„Unser gemeinschaftliches Geschick, meine Tochter.“ sagte er, „veranlaßt mich, Dich sogleich zu verlassen, doch werde ich so bald als möglich wieder zurückkehren und dann wollen wir über Vergangenheit und Gegenwart uns weitläufiger erklären. Bis dahin habe ich, so viel es mir die Zeit erlaubt, Deine alte Wärterin unterrichtet. Halte Dich eingezogen, geh nicht über die Schwelle dieses Hauses, bis Du mich oder den Grafen Herrmann wieder in Deiner Nähe wehst. Bis dahin Gott befohlen, bald siehst Du mich wieder.“

Hiermit verließ Medardus das Haus und kehrte auf dem eben gekommenen Wege wieder zurück. Eine ganz andere Gestalt hatte mit dem Auffinden seiner Tochter sein früherer Plan gewonnen; von jetzt an sollte Herrmann's und Emma's Glück nicht zerstückt werden, sondern jetzt erst in neuem Glanze erblicken und die herrlichsten Früchte tragen. Aber wie viel, wie unendlich viel war da noch zu erkämpfen, zu bestegen und zu erstreben, ehe er seine Tochter als Gräfin von Waldburg begrüßen konnte! Es lag ihm ob, sobald er die Tochter in Sicherheit wußte, den Grafen Herrmann aus den Klauen eines geistlichen Tribunals zu befreien, welchem er denselben selbst in die Hände gespielt hatte; die Gräfin mußte gewonnen und ihr grenzenloser Stolz gebreut werden; zudem mußte sein Name

im Buche der Lebendigen wo möglich für ewige Zeiten erloschen seyn und bleiben, und dennoch Emma's edle Abkunft häufig erwiesen werden.

(Fortsetzung folgt.)

## Schuzrede für unsere Mitgeschöpfe, die Thiere.

Bei Gelegenheit, da jetzt die Gründung eines Vereines gegen Mißhandlung der Thiere im Werke ist, allen Menschen an's Herz gelegt.

Von einem Freunde der Humanität.

Der Mensch hat nicht Alles gethan, wenn er nur die Pflichten gegen sein eigenes Geschlecht erfüllt hat; es gibt noch andere Verpflichtungen, die von Vielen aus Mangel an Einsicht mißkannt, von Manchen aus B.quemlichkeit nicht genugsam gewürdigt, von noch Andern aber, und ihre Zahl ist leider nicht gering, aus Rohheit, mit Bewußtseyn, und in stolzer Verblendung über ihre eigene Wichtigkeit, verhöhnt und mit Füßen getreten werden: es sind die Pflichten gegen die Thiere.

Wenn der Mensch in seinem frevelhaften Dünkel sich Gottes Ebenbild und den Herrn der Erde nennt, so ist das Unrecht, das er seit Jahrtausenden an den unzählbaren Wesen verübt, die Gott zu offener Verherrlichung seiner Welt und seines Namens geschaffen hat, — an den Thieren, ohne welche das Daseyn des Menschen in seinem gegenwärtigen Zustande sich kaum denken läßt, eine um so fester begründete, um so schreiendere Anklage gegen seine gefühllose und unsinnige Tyrannei, mit der er so viele dieser seiner vermeintlichen Untergebenen noch täglich drückt und elend macht.

Rühmt sich der stolze Herr der Erde, und allerdings nicht ohne Grund, auffallenderer geistiger Anlagen und ihrer größern Ausbildungsfähigkeit, als sie bei den Thieren nachgewiesen werden kann, und schafft er Werke die diese hervorzubringen nicht im Stande sind, so sollte er sich dieser Auszeichnung, dieser Vorzüge nur in Demuth und dankbarer Zerknirschung des Herzens rühmen, da sie ein freiwilliges Geschenk göttlicher Gnade, eine unverdiente Gunst des Unerschaffenen gegen das Geschöpf ist. Der Mensch sollte doch nicht vergessen, daß hinwieder die Thiere in Ausbildung einzelner Organe, vorzüglich ihrer Sinneswerkzeuge, in ihrer äußeren Bekleidung, in der Beweglichkeit ihres Körpers und der damit verbundenen Ausdauer, in der Leichtfertigkeit, sich ihre Nahrung zu verschaffen, in ihrer fast gänzlichen Bedürfnislosigkeit und hundert andern Beziehungen unleugbare Vorzüge vor dem Menschen haben, und also bei unparteilicher Vergleichen in so vielen Dingen wieder gegen diesen in offenbarem Vortheile stehen.

Wer kann ohne tiefe Bewunderung die unbeschreibliche Kunst, Vollendung und Herrlichkeit sehen, welche die Allmacht oft in dem Auge einer Mücke, in dem Rückenpanzer eines Käfers, in dem Staube eines Schmetterlingsflügels, in der Feder des Vogels und der Schuppe des Fisches, gewiß nicht ohne Zweck entfaltet und gewissermaßen verschwendet hat. Nur ein ganz gedankenloses, gemeinergötliches und von grober Sinnlichkeit unterjochtes Wesen kann hier bloße Laune des Zufalls, und nach gewöhnlichem, aber sinnlosem Ausdrucke, ein bloßes Spiel der Natur sehen und erkennen. Den denkenden Menschen werden bessere, erhabenere Gedanken und Gefühle dabei anregen. — Ihm gilt es dasselbe Wunder der Allmacht, das hier ein kleines unscheinbares Insekt — unter dem Vergrößerungsglase gesehen — mit königlicher Pracht ausstattete, oder Menschen mit der Fähigkeit begabte, Riesenbaue, wie die St. Peterkirche und den Dom zu Mailand aufzuführen, die Buchdruckerei und Kunst zu erfinden, und den Wasserdampf zur Bewegung von Maschinen zu benützen, welche die Kraft von tausend Menschenhänden erzeugen, und mit deren Hilfe nun Städte und Länder,

die man vor Kurzem noch nicht anders, als durch tage- und wochenlange Reisen zu erreichen vermochte, nachbarliche Deschäften geworden sind.

Der Schöpfer aller Dinge hat viele Thiere mit Anlagen und Fähigkeiten ausgestattet, die bei ihrer ungestörten Entwicklung allein schon unsere ganze Bewunderung verdienen, die aber bei einiger Mithülfe vollends, und wie wir uns davon täglich zu überzeugen Gelegenheit haben, so sehr gesteigert und vervollkommen werden können, daß sie selbst unser vollstes Erstaunen an sich reizen würden, wenn nicht unsere harte und ungerechte Behandlung dieser harmlosen, von uns unterdrückten Geschöpfe alle natürlich guten Neigungen und sanftern Gefühle in ihnen ersticken, sie nicht scheu, wild und zornig oder endlich selbst grausam und tückisch macht.

Wer, der nicht gedankenlos in den Tag hineinlebt, erstaunt nicht oft genug über die Intelligenz und die rührende Treue des Hundes, bei dem oft selbst die härteste, an Unmenschlichkeit grenzende Mißhandlung eines jähzornigen Gebieters, die ihm zur Natur gewordene Liebe und Zuneigung zu vertilgen nicht im Stande ist, — der gewaltsam von seinem Herrn getrennt, alle Schwierigkeiten überwindet, wieder zu ihm zu gelangen, und ihn mehrmal schon in weiter Entfernung, allen Hindernissen zum Trost und zu allgemeinem Erstaunen wieder aufgefunden hat, oder der sich über den Tod seines geliebten Herrn in trostlosem Schmerz selbst zu Tode härt, und Speise und freundliche Zuspache verschmähend auf dessen Grabe stirbt.

Ähnliche Züge von Anhänglichkeit und Treue, von Gelehrigkeit, Folgsamkeit und zarter Aufmerksamkeit, von rücksichtloser Hingebung in den Willen des Gebieters, glänzendem Muth und Todesverachtung zeichnen unter vielen andern Eigenschaften, die selbst der Menschennatur zur Ehre gereichen würden, auch das edle Ross aus, und unzählige für unsere Behauptung geeignete Belege kann allein schon die blutige Geschichte der Schlachtfelder liefern.

Doch nicht nur unsere geselligen Haus- und landwirthschaftlichen Thiere, mit denen wir täglich umgehen und verkehren, die auf unsere Bequemlichkeit und unsern Wohlstand von so wichtiger Beziehung sind, denen wir weit mehr zu danken haben, als sie uns, da wir für die großen unentbehrlichen, und ihnen oft über ihre Kräfte abgeforderten Dienste, die sie uns leisten, ihnen nur höchst selten eine verhältnißmäßige Aufmerksamkeit und Pflege widmen, ja ihnen oft kaum so viel der ihnen nöthigen Nahrung spenden, als gerade zur Erhaltung ihrer jeden Tag für unsern Dienst zu vergeudenden Kräfte erforderlich ist; nicht diese allein nehmen unsere wohlwollende Aufmerksamkeit, unsere Geduld und Schonung in Anspruch, sondern auch jedes andere harmlose, unschädliche oder in seiner Art, und in gewisser Beziehung sogar vielfältig nützliche Thier in Wald und Heide, in der Luft und im Gewässer, auf der freundlichen Oberfläche sowohl, als im dunklen Steingeklüfte der Erde, das der Herr erschaffen hat; jedes für sich ist ein Werk seiner allmächtigen Hand: sie Alle zusammen auf den unendlich verschiedenen Stufen ihrer Ausbildung, sind unsere Mitgeschöpfe, mit uns zugleich berufen, die allweisen und unerforschlichen Absichten des Schöpfers.

(Schluß folgt.)

### Bär und Hahn.

In einer kleinen Provinzialstadt wohnten zwei Gastwirthe einander gegenüber. Der eine hatte einen Bären und der andere einen Hahn auf seinem Schilde. Da sich nun zwischen den beiden Gastwirthen ein Brodneß entsponnen hatte, so schrieb der Bärenwirth unter sein Schild:

Ich bin zwar ein friedlicher Bär,  
So fromm, wie ein unschuldig Lamm,

Doch, kommt mir der Hahn in die Quere,  
Den fress ich sammt Krallen und Kamm.  
Den Hahnwirth, Namens Ferdinand Fabian, verdröß diese Spitzfindigkeit nicht wenig, weshalb er sogleich unter sein Schild die Worte schrieb:

Ich bin zwar ein einfältiger Hahn,  
Doch ruf ich laut krähennd viel Gäste heran  
Dem Ga'wirth Ferdinand Fabian,  
Der seine Nahrung thut finden,  
Ohne einen Bären anzubinden.

### Wahrhaftes Conterfei

der ersten Zwei, welche das im November 1846 in A—Z. erstmals ausgeschenkte Braunbier versuchten.



Sie wurden unmittelbar nach dem ersten Schluck, den sie gethan, abgebildet.

### Kabinet merkwürdiger Gegenstände.

- 1) Das Haus einer Kolette, dessen vier Kammern zu möblirten Zimmern für Herren eingerichtet sind. Auch können mehrere zugleich in einer Herzkammer Platz finden.
- 2) Vergessenheitspulver für alternde Damen. Nimmt eine solche eins von diesen Pulvern an jedem ihrer Geburtstage, denkt sie sich immer um dreizehn Jahre jünger.
- 3) Eine unsichtbare Nasenschraube, für Leute, welche ihre Nase recht hoch tragen mögen.
- 4) Eine Brille, welche dem, der sie trägt, das Ansehen gibt, als laube er Alles, was man ihm sagt. — Ist ein herrliches Mittel, um im Leben es recht weit zu bringen. —
- 5) Das probatiste Liebenswürdighkeitswasser für Frauen. Sobald eine Frau Lust bekommt, ihren Mann zu schelten, nimmt sie einen Schluck davon in den Mund, den sie so lange darin behält, bis ihre Zanklust vergangen ist. Die Frau, welche diese Prozedur nie verabsäumt, wird zur Liebenswürdighsten ihres Geschlechts. —

6) Geheimnes Mittel, durch Prozesse nicht zu Schaden zu kommen. (Meinen werthen Lesern will ich es hier unter dem Siegel der Verschwiegenheit mittheilen; es besteht darin: nie einen Prozeß zu führen.)

### Der Bart des deutschen Jünglings.

Wohl ist am Sohn der deutschen Gauen  
Ein Bart gar stattlich anzuschauen;  
Doch solche Ehre deutscher Auen,  
Die Knaben noch, Conselt schon lauen  
Und durch das Glas nach Mädchen schauen;  
Sich an die älttern Schwelger reiben,  
Dem Tanze, Trunk und Spiel sich weihen,  
Sich mit gemeinen Dirnen freuen,  
Dann Blut mit neunzehn Jahren speien,  
Und über Schmerz im Kreuze schreien;

Die blaß und zahlos und mit Keuchen,  
Um's Aug' das blaue Sänderzeichen,  
Den Larven gleich durch's Leben schleichen —  
O Gott, wenn sie, die armen Leichen,  
Sich stolz den dicken Schnurrbart streichen —

Ach, dann ergreift mich stilles Grauen,  
Kaum möcht' ich meinen Augen trauen,  
Dass an dem Bart, dem deutschen, rauhen,  
Ein D u b e klebt, vor dem sich grauen  
Die Kinder, und die zücht'gen Frauen,  
Wann sie das härt'ge Elend schauen.

### Miscellen.

\*. In großen Gesellschaften spricht man von Menschen wie von Büchern; man kennt nichts von ihnen als den Titel und den Namen des Verfassers, aber man urtheilt über sie, als ob man sie durchstudirt hätte!

\*. Bestes Kurmaacher-Vertilgungsmittel. Um eine blühend-schöne, junge Frau hatte sich bereits ein solcher Schwarm von Anbetern gesammelt, daß der Ehemann schon für seinen Hausfrieden fürchten zu müssen glaubte. Um sich dieser Jüdringlichen zu entledigen, ersann er eine List. Er nahm nämlich jeden dieser eleganten Herzen freundschaftlich bei Seite, vertraute ihnen seine angeblich mißliche Lage mit dem Bemerkten, daß er seinerseits auf ihre Unterstützung von 100 fl. binnen acht Tagen fest rechne. — Schon am folgenden Tage war das Haus von den Stützern befreit.

### Maritäten-Kästlein.

†† Der englische „Punch“ erzählte neulich: „Die Londoner Journalisten hätten in ihren Druckereien allzeit einen Artikel abgesetzt fertig steh'n, den sie niemals auseinander legen läßen, und zwar des Inhalts, daß es irgendwo im Lande Frösche geregnet habe. — Sobald nun der vorhandene Satz zur Füllung des Blattes nicht vollends ausreichte, so rufe der Faktor nur: „O — Sie da! — reichen Sie mir doch 'mal den Froschartikel her!“ — Dann werde der Artikel Froschregen gebracht, man hebe den vorigen Ortsnamen der Gegend heraus, setze einen andern hinein, und der Froschartikel gehe seiner Wege.“ — Die deutsche Journalistik hat statt Froschregen-Artikel jetzt Schlußworte-Artikel.

†† Noch immer vermissen wir ein Werk, welches die Schweißbaumwolle mustaltlich behandelt; wann werden die Wäscher, die ohnehin so oft der Vorwurf trifft, daß sie

zu wenig für die junge Zeit thun, sich dieses herrlichen Stoffes bemächtigen! „Exp'odirende (Baumwollen-) Wäscher“ könten schon lange da seyn!

†† Ein Berliner Spatzvogel erzählte seinen Freunden, daß er einst das Unglück gehabt, einen Thaler zu verschlucken, den er zwischen den Zähnen gehalten habe. Bestürzt hierüber schickte er nach seinem Arzte, der ihm ein Brechmittel eingab, welches indessen so schwach wirkte, daß der Thaler nur in einzelnen Silbergrößen herauskam.

†† Ein Jagdfreund, der, wie viele seines Gleichen, sehr renommirte, schrieb seinem Freunde: „Ostern schoß ich einen Hasen von großer Siltenheit; er war ganz schwarz, nur der Rücken und der Bauch so wie der Kopf und die Brust waren weiß, so daß ich ihn lange für keinen schwarzen Hasen angesehen habe.“

†† Ein hartherziger Vater, der seinem Sohn geschrieben: er könne kein Geld mehr kriegen, erhielt einen Brief folgender Inhalts: Lieber Vater —

Wer A sagt, muß auch sagen B.

Sonst bist Du, guter Vater, C (zäh!).

†† In einer Zeitung wurden die Gläubiger einer Concursmasse aufgefordert, persönlich zu erscheinen.

†† Scherzfrage. Was ist die Kuh, wenn man ihr den Schwanz abhaut?

„ganz C ohne den C und die H und G.“

### Preis-Räthsel.



Hiermit übergibt der Schwarzwälder Bote seinen Lesern das erste der in diesem Monat erscheinenden 4 leichtern Preis-Räthsel. Wie schon bemerkt, tritt eine Aenderung in der Vertheilung der Preise ein. Das erste Loos gewinnt 5 fl. und 20 je 1 fl.

### Charade.

Es steigt tie er ste auf den Waagen,  
Schnel der Lein sind es, hört man sagen.  
De zweite liest gar oft verborgen  
Und macht dem Forscher manche Sorgen.  
Und wer dem Ganzen sich ergeben,  
C. fährt der Leiden viel im Leben.

Auflösung des Logogryphs in No. 93:  
Leben. Rebel.